



• Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.

Der letzte Trumpf.

(Fortsetzung.)

Gesellschaftsroman von Guido Kreuger.

(Nachdruck verboten.)

Und dieser faszinierende Globetrotter, dieser Kosmopolit vom reinsten Wasser stand wehrend vor der schönen jungen Gella Warnegg; vertrat jedem den Weg, der zu ihr verlangend die Augen hob — auch dem damaligen Garde-Drägerleutnant Hans von Krottendorf.

Zwei unüberbrückbare Begriffe, die damals zu scharfem Waffengang antraten — das erfolgsgewohnte kaltrechnende Weltbürgertum des einen . . . das in sich erstarrte bodenständige preußische Waffentum des andern.

Nur — war's ein Kampf, wirklich ein Kampf gewesen?

Der junge Gutsherr warf seine Zigarette fort; ein spöttisches Lächeln spielte um seine Lippen — Selbstironie.

Ach, Farce, nachträglich gewalttätig Konflikte zu konstruieren, die nie bestanden hatten!

Der andere siegte damals im Kanter, galoppierte mit ungezählten Bängen vor dem ganzen übrigen Felde.

Er war ein Finanzmagnat großen Stils, ein Börsenfürst, ein Welt-Kaufmann; hatte hier und dort, in verschiedenen Bergwerken Aktien-Gesellschaften, Syndikaten sein Eisen auf der heißen Esse liegen. Und war vor mehr denn drei Jahren auch in Berlin aufgetaucht, um der jüngsten und ungeberdigsten aller Weltstädte endlich zu schaffen, was ihre älteren Schwestern schon längst besaßen: Das Riesen-Luxusetablisement im Grunewald, wohin die vor-

nehme Welt hinausritt oder hinausfuhr, wo man beim fife o'clock nachmittags Caruso oder die Destinn würde hören können; wo man flirtete und promenierte. Thermen im Stil des alten Rom sollten erbaut werden; überdachte Sportplätze für Golf und Tennis und Hockey; ein von Taxusheden umhülltes Naturtheater; gigantische Festäle, deren tiefunterfollerte Küchenräume durch die Wasser des Gertha-Sees ständige Eigenkühlung erhielten.

Es war ein grandioses Projekt, dessen Durchführung die ganze bisherige Form des Berliner gesellschaftlichen Lebens

von Grund auf ändern, reformieren, revolutionieren würde. — In den Palästen des Kurfürstendamms und der westlichen Villen-Kolonie herrschte unerhörte Erregung über das Projekt. Ramon Branco — der Name war ein Programm, war die große Sensation Berlins, war der neue Gott aller pflastertretenden Swells und Snobs. — Und als nun gar durchsickerte — daß der Brasilianer bereits mit dem Zivil-Kabinettsr. Majestät und dem preußischen Landwirtschafts-



Gefangene Franzosen aus den letzten Kämpfen.

ministerium in ernsthafte Unterhandlungen getreten sei . . . da hatte jeder Salon, der etwas auf sich gab, nur noch das eine heiße Verlangen — sich für Routs und Soireen und Hausbälle Ramon Branco zu sichern.

In einer Zeit, da die junge Weltstadt sich auf dem Kulmi-

Ostermorgen.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klarste Lustgebiet
Und schmettert, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmettete, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du frisch verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durchs Tal, ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf, im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Lauben all!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüten rot,
Ihr sollt es alle mit verkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod.

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlaf saumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt, ein welkes Dasein träumt:
Die Kraft des Herrn weht durch die Lände
Wie Jugendhauch, o laß sie ein!
Zerreißt wie Simson eure Bände,
Und wie die Adler sollt ihr sein.

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch vergossen ward,
Es ist ein inniges Erneu'n
Im Bild des Frühlings offenbart,
Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüste,
Jung wird das Alte fern und nah;
Der Odem Gottes sprengt die Gräfte —
Wacht auf, der Ostertag ist da! Emanuel Geibel.



nationspunkt ihrer ekstatischen Krise befand, folgten Schlag auf Schlag zwei Geschehnisse: — Der „Messias von Berlin“ verlobte sich mit der schönen, jungen, millionenreichen Sella Warnegg; und unten im fernen Ostpreußen, wohin man sich nur verirrt, um mal einen Kronenzwölfer oder ein paar starke Böcke zu schießen, starb der Herr vom Rittergut Drawehn, der ein allzeit aufrechter Edelmann gewesen war und im großen Volkslande der Prinz-Albrechtstraße eine verdammt scharfe Klinge geschlagen hatte.

Sein Junge aber, der ein Jahr vor dem Oberleutnant stand, biß die Zähne zusammen und zog den lichtblauen Dragonerrod aus.

Das Spiel war zu Ende — er hatte die Partie verloren — Sella Warnegg gehörte dem Andern; dem schwarzhaarigen Rattenjäger, der ihre erwachende arglose Seele mit seinem lockenden Lied zu fangen gewußt.

Und wenn die zehrende Sehnsucht nach der einen Einzigen auch nie erlösch, wenn auch die brennende Schmach der Niederlage sich tiefer und tiefer fraß . . . dahinten in der Heide, auf fetten Jüsterwiesen und löhnigem Schollenbruch, gab's harte Arbeit.

Jetzt aber hatte man das graue Gespenst freudloser Pflichterfüllung endlich mal für ein paar Tage von sich geworfen, hatte kaum den Fuß auf den goldgetränkten Boden dieses Felsenfestes gesetzt — und die anderthalb Jahre zerflatterten wie ein verwehter Atemzug.

Ramon Branco war hier — zum Greifen nah — jede Se-

kunde konnte man ihm auf der Promenade des Anglais oder der Avenue Masséna oder der Place du Casino begegnen . . . und Sella Warnegg traf übermorgen ein; weil sie den Verlobten vier endlose Monate hatte entbehren müssen, weil die Liebe sie trieb!

Da sprang Hans von Krottendorf so jäh auf, daß er seinen Stuhl um ein paar Schritte zurückstieß. Er krampfte die Hände um das Fensterkreuz; das Holz knackte und knirschte. Er wußte, er würde den Beiden begegnen; doch er dachte nicht daran, abzutreten. Er grübelte nicht nach, weshalb das gigantische Projekt des Brasilianers noch immer nicht verwirklicht war, weshalb Sella Warnegg noch immer ihren Mädchennamen führte.

Er hatte nur unvermittelt die seltsame Empfindung, als sei durch die anderthalb Jahre Einsamkeit in ihm ein Etwas geboren, das er nicht kannte, das er nicht verstand und dessen ihm doch fröstelnder Schauer durch die Nerven zitterte.

2.

Sella Warnegg war im Cecil-Hotel eingetroffen.

Eine Stunde später empfing sie in dem kleinen Salon, der zu den gemieteten Appartements gehörte, ihren Verlobten. Ursprünglich hatte sie beabsichtigt, ihre Gesellschafterin, die sie natürlich auch an die Côte d'Azur begleitete, an diesem Zusammenreffen teilnehmen zu lassen. Doch es bedurfte nur weniger Sekunden ersten Nachdenkens, um sie von diesem Plan wieder abzubringen.

Nein — kein Fremder sollte ihr mit seiner unerwünschten Gegenwart die Freude dieses ersten Wiedersehens stören. Es war lächerlich, es war absurd, daß sie auch nur eine einzige Minute daran denken können.

Während sie im Schlafzimmer vor dem bis zur Erde reichenden Toilettespiegel stand und sich von der Jose ankleiden ließ . . . überlief sie noch einmal diese letzten vier Monate der Trennung und Einsamkeit, die sie ebenso viele Jahre der Sehnsucht gedünkt hatten; Jahre aber auch einer ständigen Abwehr gegen dunkle Stimmen, die irgendwo aus dem weichen Nichts aufstiegen und gegen sie andrängten.

Wie oft hatte sie sich in den ersten Wochen nach der Abreise des Geliebten zum Grunewald hinausfahren lassen, um sich zu überzeugen, ob denn noch immer nicht mit den Ausschachtungsarbeiten seiner Riesengründung begonnen würde. Doch auf den still verschwiegene Promenadenwegen um den Gertha-See promenierte gleichgültige fremde Menschen; die Bäume prunkten im leuchtenden Braumrot des September und die weiten Rasenflächen dufteten unter der milden Sonnenwärme des Spätsommers.

Dann befahl sie dem Chauffeur kurz und mit fast harter Stimme, nach Hause zurückzufahren; und bereits eine Stunde später saß sie wieder auf der klematis-überrankten Terrasse ihrer Villa und durchslog mit fiebernden Augen — fast, als fände sie einen Halt daran — die Briefe, die Ramon Branco ihr aus London und Wien, aus Petersburg und Paris geschickt hatte. Eine herrliche Daseinslust, ein siegficheres Wollen sprach aus jeder Zeile, aus jedem Wort; ihr junger Stolz berauschte sich, ihre Seele verdingte sich darin. Sie wollte ja glauben! so gerne, gerne glauben! Doch wenn sie die Blätter sinken ließ und sich in den Sessel zurücklehnte und die Augen schloß, dann reckten sich die Kiefern und Birken des Grunewaldes wieder dem schweren Blau des Horizontes entgegen; und der Gertha-See schwamm wie flüßiges Silber; und durch seine gleißende Pracht trieben die Schwäne.

In solchen Momenten hatte sie die ungeheuerliche rätsel-hafte Empfindung, daß die leis blühende Schönheit dieses Forstes, der Tausenden hart arbeitender Menschen eine Stätte der Erholung und des Friedens war, letzten Endes doch stärker bleiben würde als . . . jener Fremdling, dem ihr Herz gehörte.

„Nehmen gnädiges Fräulein die Perlenkette um?“ fragte die Jose, während sie knieend die übergeworfenen Spitzen des fraisefarbenen Libertykleides noch einmal glattstrich.

Sella Warnegg schredte aus verlorenem Sinnen auf.

„Nein!“ . . . sagte sie fast schroff . . . „gar keinen Schmuck!“

Und die Gesellschafterin, die ein paar Schritte abseits neben dem Fenster stand — ein blaßes, bleichsüchtiges, altern-des Mädchen mit der gedrückten Bescheidenheit der Tochter aus gutem, aber verarmtem Hause — meinte gedämpft: — „Gnädiges Fräulein sehen wieder entzückend aus! Das dunkle Haar kontrastiert wunderbar gegen den lichten Ton der Toilette!“

Es war ihre stereotype Redensart — wie Kinder gedankenlos ein Pflichtgebet herplappern.

Die junge Erbin nickte ihr freundlich lächelnd zu. Und

dann wandte sie sich ab und ging zum Salon hinüber, wo ihr Verlobter bereits wartete.

Das Herz hämmerte ihr hoch oben im Halse.

„Wie schön Du bist! Sella — wie schön Du bist!“

Hatte sie sich ihm in die Arme geworfen — hatte er sie an sich gerissen . . . sie wußte es nicht. Es war wie ein Rausch, wie ein Taumel, der mit stürzender Woge über ihr zusammenbrach — daß sie nichts dachte, daß sie nichts sah, daß sie nur hätte vergehen mögen vor Sehnsucht und Seligkeit.

Jetzt war auch das vorüber, jetzt ebte das ungeberdige Jugendblut wieder zurück.

Sie saßen sich gegenüber in zierlichen goldlackierten Stühlen, die im Verein mit einem Glaskischen und einem buntgeblühten kleinen Kaffee- und Theetischchen die behagliche Tee-Ecke vorspiegeln sollten.

Ramons Augen überflogen diesen Salon, dessen lächerlich schwerer Perser-Teppich so gar nicht zu den leichten, fast gebrechlichen Möbelchen und den mondänen Wandbildern paßte. — Soteleleganz, die überall aufdringlich und ernüchternd wirkt!

Er bog sich vor und suchte die Augen seiner Verlobten.

„Ich war unachtsam, Sella; ich hätte nicht zulassen sollen, daß Du diese Zimmer nimmst. Sie sind entsetzlich; sie passen nicht zu Dir. Drüben in Ospedaletti und Mentone und Bordighera gibt es so wundervolle kleine Villen — Schmuckfäustchen, verträumte Cottages; und sicherlich eigens erbaut für die schönste Frau, die ich je gekannt.“

Darin lag eine gewollte Courtisane, die früher an Ramon Branco undenkbar gewesen wäre. Zu jeder andern Stunde hätte Sella Warnegg auch gestutzt — heute nicht.

Seit schwieg alles, was an Grübeln und Sorgen und Bagen in vier Monaten Einsamkeit mit lauten und immer lauter Stimmen gesprochen.

Sie saß dem Geliebten gegenüber; sie fühlte seine Nähe; sie hörte seine harte und doch so einschmeichelnde Stimme; sie sah ihn wieder vor sich . . . sah die durchtrainierte Elastizität seiner überstarkten Gestalt — das hagere, scharf konturierte Gesicht, dem der leise gelbliche Hauch so einen unerklärlichen Reiz gab — in den großen schwarzen, von schweren Lidern überschatteten Augen glöste noch immer das unraffte Fladern, an dem sie sich Herz und Hirn verbrannt hatte.

Alles war wie vorher! Als Sieger war er gegangen und kehrte als Sieger zurück! Und sie — Sella Warnegg — sie durfte den Kopf stolz in den Nacken legen; denn ihr, ihr ganz allein, galt sein Lieben und Werben und Kämpfen und Ringen!

Da erhob sie sich und trat zum Fenster; lehnte die heiße Stirn gegen die Scheibe, als fände sie da unten im strömenden Menschengewirr der Avenue Thiers die alte gelassene Selbstsicherheit wieder die vor seiner Nähe nicht standgehalten hatte.

Es war eine Stille im Zimmer; irgendwo schrillte eine Klingel und draußen auf dem Beloumläuser des Korridors hastete der Etagenoberkellner eilfertig vorüber.

„Sprich doch endlich, Ramon! . . .“ sagte sie erstickt und wußte nicht, daß sich ihre Hand um den Fenstergriff krampfte. . . . „Erzähle doch! irgendetwas! Ich habe Dich ja Ewigkeiten nicht gesehen! ich bin ja so hungrig nach dem, was Du gedacht und getan und erreicht hast!“

Auch er war aufgestanden. Flüchtig forschend sah er zu ihr hinüber; dann begann er mit langen lautlosen Schritten im Zimmer auf und nieder zu gehen.

Unvermittelt lachte er auf — kurz, scharf, abgerissen.

„Was willst Du wissen, Liebling? Du mußt es mir sagen; Du mußt mir ganz präzise Fragen stellen! Tatsächlich! sonst nämlich weiß ich nichts, gar nichts! Interessieren Dich Konferenzen, Aufsichtsratsverhandlungen, Finanztransaktionen? Denn nur diese haben doch die Zeit unserer Trennung ausgefüllt. Mein Leben spielte sich in Expresszügen, Autos, Banken und Hotels ab. Soll ich Dir davon erzählen, Sella? Wenn Du es wünschst — nur ich hege ernsthafte Befürchtungen, Du wirst mich für einen wenig amüsanten Gesellschafter halten.“

Die junge Erbin hatte sich in das Zimmer zurückgewandt. Sie lehnte am Fenster und hielt die Hände im Schoß gefaltet.

„Ich glaube, Du sagtest mir beim Abschied, Deine Reise beziehe sich in erster Linie auf die Berliner Grunewald-Gründung?“

Ihre Augen zwangen ihn, seinen ruhelosen Gang zu unterbrechen. Er blieb mitten im Zimmer stehen und zog sein kleines goldenes Etui hervor, das sie ihm zur Verlobung geschenkt.

Als sie auf seinen fragenden Blick während nicht, brannte er sich eine Zigarette an.

„Grunewald-Gründung!“ . . . wiederholte er nach ein paar tiefen Zügen, während der Rauch über die Lippen floss und zur Decke zuckte . . . „Übrigens — ich werde die ganze Anlage . . . „Boncourt!“ . . . nennen. Ein brillanter Name, nicht wahr? Erstens umschreibt er das Wesen der Sache ausgezeichnet; und dann, weißt Du, Ihr närrischen Deutschen müht Euch doch stets durch ein fremdsprachliches Firmenschild faszinieren lassen, wenn Ihr einer Sache wirklichen Geschmacks abgewinnen wollt.“

Boncourt also! Und ja, selbstverständlich betrafen meine Reisen und Konferenzen überwiegend diese Affäre. Ich sagte Dir ja wiederholt — ich beabsichtige ein Konsortium russischer und englischer Kapitalisten zu interessieren, da ich persönlich im Moment nicht genügend eigenes Geld flüssig machen kann, ohne bedeutende Kursverluste zu erleiden. Und nicht wahr, Sella, wenn man sie vermeiden kann . . .“

Von diesen finanztechnischen Fragen verstand sie nichts. Er hatte sie bisher auch nie berührt — heute zum erstenmal.

Sie wünschte, er hätte es auch heute unterlassen; es fügte sich nicht harmonisch in das Bild ein, das sie sich von diesem Wiedersehen gemacht. Und dann hatte er: — „im Moment!“ gesagt. Weshalb sie nur gerade jetzt daran denken mußte, daß sie schon seit drei Jahren verlobt war?

Sie lehnte reglos am Fenster; sie verlegte gedämpft: „Ich bin während der Zwischenzeit oft draußen am Gertha-See gewesen. Ich hoffte immer, dort schon den Beginn der Arbeiten zu sehen. Aber noch ist es still. Und jetzt im Winter muß ja wohl sowieso alles ruhen, nicht wahr?“

Da blieb seine Rechte, mit der er gerade die Zigarette zum Munde führen wollte, mitten auf halbem Wege stehen. Seine großen schwarzen Augen musterten kalt, beinahe argwöhnisch das Gesicht seiner Verlobten.

Doch als er in den raffig-schönen Zügen nur die stets gleiche, lebenswürdige Ruhe entdeckte — da glitt um seine Lippen ein leis überlegenes Lächeln; und die Hand sank herab.

„Weshalb sagst Du mir das, Sella? und weshalb sagst Du es mir in einem Tone, als ob . . .“ er schob abgerissen die Schultern hoch . . . „Das ist ja alles Unsinn! Ich sollte mich gar nicht darüber erregen! ich hätte es einfach voransetzen müssen! Die Berliner glaubten natürlich, derartige Riesenanlagen ließen sich nach dem Willen des Einzelnen nur so aus der Erde stampfen. Ich warnte damals sofort, mahnte zur Geduld; aber man lachte mich nur aus. Denn natürlich brauchte ich nur ernstlich zu wollen; und Zivilkabinett wie Landwirtschaftsministerium gaben mir sofort die Hände frei.“

Das war vom ersten Moment die allgemeine Ueberzeugung. — Ein Anderer hätte sich von ihr vielleicht beeinflussen lassen, hätte sich zu einem unüberlegten überstürzten Vorgehen hinreißen lassen. Ich tat es nicht, ich ging ruhig meinen Weg; und jetzt sieht man mich mit scheelen Augen an.“

Die schöne junge Sella Warnegg hörte ihn schweigend mit an. Für ihr Empfinden sprach er etwas zuviel über derartige nebensächliche Begleitererscheinungen — er, der sie doch gerade mit seinem unbefruchteten herrischen Eigenwillen bezaubert und errungen hatte. Weshalb ging er plötzlich in eine Defensivstellung? weshalb gab er weitläufige Erklärungen? Wußte er von dem Zeitungsartikel, den man ihr vor ein paar Wochen anonym ins Haus geschickt hatte?

Sie fragte müde: „Wer tut das, Ramon? Wer zweifelt an Dir?“

Da trat der Brasilianer rasch auf sie zu, daß sie nur noch um Armeslänge getrennt waren. Im hageren Gesicht strafften sich Sehnen und Muskeln; die Augen flackerten.

„Du, Sella! Du zweifelst an mir!“

„Nein!“ schrie sie auf und hob in entsetzter Abwehr die Hände gegen ihn.

Er sah sie ein, zwei Herzschläge starr an; dann atmete er tief auf. Der flackernde Schein war schon wieder erloschen; aber durch seine Worte zitterte noch immer die mühsam gebändigte Nervosität.

Er warf sich, achlos ihrer Gegenwart, in einen Sessel und riß die Zigarette zu den Lippen hoch.

„Du sollst es auch nicht tun! Du weißt nicht, wie das schmerzhaft — als wenn einem glühendes Eisen ins Fleisch gestochen wird.“

„Was die Anderen sagen, ist ja ganz egal! Die krieg ich schon unter! die sollen alle zu Kreuze kriechen! Die haben ja keine Ahnung davon, wo die wirkliche Größe und Schwierigkeit meines Unternehmens liegt!“

(Fortsetzung folgt.)

* Geschäftliches. *

Radikale Haarentfernung. Unästhetische Gesichtshaar und Körperhaare auf unschöne Weise und ohne große Kosten zu verurteilen radikal zu beseitigen, war bisher ein Rätsel, dessen Lösung die damit Befallenen sehr lebhaft herbeiwünschten. Ein Mittel, die für diesen Zweck angegebenen, hat es bekanntlich nie gegeben, doch war das erste Resultat, falls man das eine oder das andere versuchte, meist unvollkommen. Das Beste blieb noch die elektrolytische Behandlung, die jedoch immer außerordentlich langwierig war, und zu der man sich wegen der hohen Kosten und der Schmerzhaftigkeit des Verfahrens nicht gern verheben konnte, zumal vielfach auch noch die Narben zurückblieben. Wir nehmen daher gerne Anlaß, ein von der Firma D. Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 99, fabriziertes Präparat zu empfehlen, das bezüglich seiner haarvernichtenden Eigenschaft einzig dasteht und mit Recht als eine sensationelle Erfindung bezeichnet werden muß, da die Haut absolut nicht davon angegriffen wird. Die Erfindung ist beim Reichspatentamt unter Nr. 196617 in die Patentrolle eingetragen worden. Das Präparat kann nur durch vorstehende Firma, die alleinige Patentinhaberin, direkt bezogen werden, und ist der Preis von 5 Mk. in Anbetracht der hervorragenden Eigenschaften des Mittels sehr angemessen.

Bräuen wir Butter? Manche Hausfrau, die recht wohl in der Lage wäre, den kostspieligen Butterauftrieb zu kaufen, verzichtet jetzt darauf. Und es wird ihr nicht einmal schwer, so weisse Sparbarkeit zu üben. Haben doch die künftigen Kriegswissenschaftler auch auf dem Felde der Nahrungsmittel-Gemische Errungenschaften zu verzeichnen, von denen sich auch nach dem Frieden die Hausfrau nicht mehr trennen wird. Warum auch sollte es uns schwer werden, auf Butterauftrieb zu verzichten, wenn nicht einmal der Gaumen zu resignieren braucht? Und das braucht er in der Tat nicht, wenn es sich um den kulinariischen Genuß eines selbst zu bereitenden Kunstbrotz handelt, dessen Rezept folgendes ist: Zwei Pfund Zucker, 1/4 Liter Wasser und der Inhalt eines Päckchens „Salus-Honig-Aroma“ (für 10 Pfg. in Drogerien und Nahrungsmittelgeschäften erhältlich) wird über Feuer aufgelöst; alsdann kurzes Aufkochen der Lösung und Erhaltung. Dieser Zuckerhonig hat den Vorzug leichter Verdaulichkeit: er schmeckt ebenso gut wie Bienenhonig und stellt sich auf 30 Pfg. das Pfund. Ein Verium aber wäre es, zu glauben, daß Salus-Honig-Aroma lediglich einen billigen und nahrhaften Brotauftrieb abgibt. Wobei ebenfals beliebt ist seine aromatische liebliche Geschmacknote für Saucen, Puddings, süße Speisen und Gelees. Uebrigens: Salus-Honig-Aroma kann auch gegen Voreinsendung von Mk. 1,00 — in 10 Päckchen bezogen werden, sofern es ausnahmsweise nicht gleich erhältlich ist. In diesem Falle wende man sich an die Coriolan-Gesellschaft m. b. H., Berlin-Schmargendorf.

* Gemeinnütziges *

Vom Kochen der Morcheln.

Sobald die Frühlingssonne wärmend in die Wälder scheint, findet sich der beliebte Morchelpilz als echte Saisondelikatesse. Denn bisher ist es für alle eßbaren Pilze oder Schwämme nur einzig und allein für die Champignons gelungen, sie in künstlichen Brutten (Champignonbrut) zu ziehen. — Da die Morcheln zu den geschätztesten Pilzen gehören, so ist beim Einsammeln oder beim Einkauf darauf zu achten, daß man nur ganz frische Exemplare nimmt. Der Wasserreichtum, den jeder Pilz hat, bewirkt nämlich in außerordentlich kurzer Zeit die Zersetzung. Sobald aber der kleinste zerfetzte und angefaule Pilz sich zwischen guten befindet, kann der Genuß des Pilzgerichts verhängnisvoll werden. Oft lesen wir, wenn von einer Pilzvergiftung die Rede ist, als Erklärung, daß sich zwischen den guten, eßbaren Pilzen einige Giftpilze befunden hätten. Das trifft nicht zu, wenigstens sehr selten. Meist haben sich, vom Auge des Zubereitenden unbemerkt, ein paar angefaule, zerfetzte Pilze darunter befunden. Pilzgift ist ein starkes, sehr häßliches, Uebelbefindens hervorruftendes Gift. Es ist deshalb die Pflicht jeder Hausfrau, die Pilze vor der Zubereitung auf

ihre Frische zu untersuchen. Ist das geschehen, so müssen die Morcheln sehr oft und sehr gründlich mit vielfach erneuertem Wasser gewaschen werden. Sie sind nicht nur sehr sandig, sondern es legen sich in den Falten des Pilzes leicht lebende Insekten, Schnecken usw. fest, um diese zu entfernen, läßt man die gewaschenen Morcheln noch eine halbe Stunde in Wasser liegen. Dann muß man noch die Vorsicht des Abwollens anwenden, um ihnen jede Schädlichkeit zu nehmen. Man legt sie in einem großen Kochgeschirr mit vielem kaltem Wasser auf Feuer, läßt sie zum Kochen kommen und einige Minuten stark wallend kochen, gießt sie dann über einem Sieb ab, damit alles Wasser davonkommt und läßt sie abtropfen. Es ist nicht ratsam, wie oft behauptet wird, die Morcheln nur zu brühen, nur wirkliches Aufkochen entfernt Schädlichkeiten. Das Kochwasser muß fortgegossen und darf niemals zu Suppen und Saucen verwendet werden. Mit solcher Vorsicht behandelt, bietet ein Pilzgericht keinerlei Gefahren, aber immer wieder ist zu betonen, daß zur Bereitung aller eßbaren Pilze genaueste Beobachtung des Zustandes der absoluten Frische und größte Sauberkeit gehören.

Die Vernichtung des Kohlweißlings.

Es ist ein Irrtum, dem man heutzutage noch vielfach begegnet, anzunehmen, der schädliche Kohlweißling brauche mit samt seinen Eiern, Raupen und Puppen erst im Späthommer oder Herbst vernichtet zu werden; denn verfolgen wir die Entwicklungsweise dieses Kohlfeindes, so werden wir zu einem anderen Schlusse kommen. Der Kohlweißling erscheint nämlich zum erstenmale im Anfang des Frühjahr und zum zweitenmale (als Schmetterling) im Späthommer und Herbst. Die in der zweiten Periode fliegenden Schmetterlinge sind ohne Zweifel die Nachkommen der ersten Generation. Hieraus geht zur Genüge hervor, daß, je mehr Tiere von der Frühlingsgeneration weggenommen werden, später um so weniger Nachkommen erscheinen können. Ein kleines Beispiel möge zur Erläuterung dienen: Nach Annahme und zahlreichen Beobachtungen maßgebender Entomologen setzt das Weibchen des Kohlweißlings mindestens 100 Eier an die Unterseite der Blätter ab, aus denen sich also im Frühjahr unter normalen Verhältnissen 100 kleine Räumchen entwickeln. Nehmen wir an, von diesen seien 50 Weibchen und jedes derselben lege wieder 100 Eier, so beträgt die Nachkommenschaft des ersten Weibchens 5000 Raupen, mit anderen Worten: wer im Frühjahr nur ein Weibchen des Kohlweißlings getötet hat, dürfte im Nachsommer und Herbst etwa 5000 Fresser weniger an seinen Kohlpflanzen haben. Komme auch nur die Hälfte der Tiere durch, so sieht man doch ein, wie unumgänglich notwendig die Vertilgung der Frühlingsgeneration ist, weshalb man hierin energisch vorgehen möge. Daß neben den Schmetterlingen auch die Eier, Raupen und Puppen zu jeder Zeit ihres Daseins zu vernichten sind, versteht sich von selbst.

Sommersprossen



entfernt nur Creme Any in wenigen Tagen garantiert! Machen Sie einen letzten Versuch; es wird Sie nicht reuen! Frko. M. 270 (Nachn. 225). Gold-Medaille London Berlin, Paris 1882 notariell beglaubigte Dankschreibe, besitzt hierfür nur Apotheke 2. Elsemann Mann, Strassburg 28. Els.

Qualitäts-Betten

keine sogenannten Reklamo-Betten, nur erprobte, bestbewährte Qualitäten, was auch die vielen Dank- und Anerkennungsschreiben beweisen. Große Oberbetten, Unterbetten u. 2 Kissen von hochfein echt rot, nicht abfärbend Daunenkörper, mit 20 Pld. zartweichen Halbdaunen, Mk. 37,50, mit Daunenoberbett Mk. 44,50. Feinst. herrschaftlich Daunebett Mk. 49,50. Zweischläl. Mk. 5,00 mehr. Garantie: nicht gefallend Umtausch oder Geld zurück. Güte Federbetten von Mk. 30,00 an Preisliste frei. Lassen Sie sich nicht durch billige Preise täuschen. Nicht der Preis, die Qualität entscheidet.

Altbewährtes Betten-Versandhaus. A. & M. Frankrone, Kassel 123.

Kriegs-Zigaretten unsortiert von 2-5 Pfg. Beliebte Qualitäts-Marken (sehr preiswert) 100 Stück Mark 1,50. Mindestabgabe 500 Stück fr. Nachnahme. Bei Voreinsendung postfrei. Zigaretten-Versandh. Schlicht, Leuben b. Dr.

Es ist wichtig sich bei Bestellungen auf die „Gute Geister“ zu beziehen.

Garantol
Bestes Eier-Konservierungsmittel.
1000fach empfohlen.

Packung A für 120 Eier	25 Pfg.
" B " 300 "	40 "
" C " 400 "	50 "
" D " 600 "	75 "

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Kolonialwarenhandlungen. Wer sich mit delf. Schutzmarke: Packung B notfalls gegen 35 Pfg. in Marken durch Garantol-G.m.b.H., Dresden-19.

Laubsägerei
Kerbschnitt u. Holzbrand
Werkzeuge, Holz, Vorlagen etc.
i. groß. Ausw. bill. Katol. grat.
J. Brendel, Mutterstadt 2 Pfalz

Briefm.-Sammlg., auch einzelne, kauft E. Kümmerle, Stuttgart, Neckarstr. 136.

Kennezeichen.
Bauer (zum Sohn beim Andeleffen): „Hast du net genug, Nagl?“
Sohn: „Nein! Ich hab ja noch gar keine Bauchschmerzen!“

Die feindlichen Brüder.
Student (zum Gerichtsbevollmächtigten): „Wissen Sie was, wir kennen uns schon lange — trinken wir Brüderschaft!“

Ausgleichende Gerechtigkeit.
„Für Sie Feinschmecker hat wohl schon manches Rebhuhn sein Leben lassen müssen.“
„Für Rebhuhn lasse ich auch mein Leben.“

Jeder Herr, welcher schön sich kleiden will, verlange Pracht-Katalog No. 11 gratis und franko über wenig getragene Kavalier-Carderobe vom besten Publikum stammend. **Ulster, Paletots M. 8-25 Anzüge, 1 u. 2 rhg., 7-33 Kein Risiko! Für Nichtpassendes sende Geld zurück.** J. Kaller, München, Tal 19.

• • Rheinwein • •
Weißwein d. Liter und Flasche 1,00, 1,20 u. 1,50 M. Rotwein d. Ltr. u. Fl. 1,00, 1,20 u. 1,50 M. in Fässern leihweise von 20 Ltr. ab. 20 Fl. 20,50, 22,50, 26,50 u. 32,50 M. Taus. Anerk. i. Liefr. auch von Deutsch. Fürsten. Garantie Zurückn. Alte und neue solvente Kundschaft 3 Monat Ziel. Bahnannahme 15% a. Liste frei. **Weingut Heiligenblutberg, Ch. Abel**, königlicher Hoflieferant, Gensingen bei Bingen am Rhein.

Seife etc. zur Probe ca. 9 Pfd. aller nachstehenden Spezial-Sorten Mk. 3,95 frei. Patentwaschpulver, Salmiak-, Terpentin-Seifenpulver, echte Lilienmilchseife. **P. Holfter, Breslau S.**

Vaterländischer Schmuck
u. Gebrauchsgegenstände fürs Feld!
Taschenlampen Messer usw. gegen bar und Monatsraten
Spezial-Preisliste umsonst und portofrei
Jonass & Co., Berlin V. 390
Belle-Alliance-Str. 7/10.

+ Damenbart +
Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschte Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 5 Mark gegen Nachnahme. **Herm. Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 99.**

Fussbodenöl
Ersatz, staubbindend, behördl. genehmigt (kein minderwertiges) M. 28.— p. 100 kg. inkl. Fab. **Walther Strömer, Köln am Rhein**
Fabrik wasserlöslicher Öle
Telephon A. 1717 u. A. 1518.
Schließbach 167.